

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England 1s. 8d.
" Deutschland 1.60 M.
" Oesterreich 1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
98, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 184. VII. Jahrg.

London, den 7. Mai 1892.

Preis per No. 1d.

Organisation.

Es ist bekannt, dass viele Anarchisten nicht allein jede Moral verwerfen, weil die von der herrschenden Gesellschaft anerkannte freilich nichts weniger ist, als Moral, sondern sie verwerfen auch jede Organisation, weil die Organisationen im althergebrachten Sinne einfach schädlich sind dadurch, dass durch Regelung aller Angelegenheiten von Delegirtenversammlungen, Exekutivkomites u. s. w. die individuelle Initiative nicht aufkommen kann, weil in den Organisationen Spitzel und Agent provocateurs sich einschleichen und einnisten können u. s. w. Dessenungeachtet ist aber der erste Schritt, den die betreffenden Genossen thun, wenn sie sich in der Bewegung bemerkbar machen oder in derselben thätig sein wollen, dass sie eine Gauppe gründen, als wenn eine Gruppe keine Organisation wäre.

Wenn man sich streng an die Ableitung des Wortes halten will und sagen: Organisation kommt von Organ, die „Organe“ sind die erwählten oder ernannten Funktionäre oder Komites, folglich können wir keine Organisation anerkennen, so halten wir demgegenüber, dass die freien Gruppen, worin die individuelle Initiative sich frei entwickeln kann dadurch, dass keine Komites bestehen, die Alles regeln, Alles unternehmen, sondern jedes Mitglied an Allem theilnehmen kann, ebenfalls Organisationen sind; denn jedes Mitglied ist dann ein „Organ“, es braucht nicht unthätig zu sein — und soll es nicht sein — und nur zu zahlen und den Mund zu halten, wie in den Organisationen, die auf autoritärer Basis beruhen.

Was den gewaltsamen Kampf unter den jetzigen Verhältnissen anbelangt oder die Propaganda der That, so gestehen wir selbst zu und haben schon des öfteren in diesem Blatt erklärt, dass eine Organisation zu diesem Behuf gefährlich ist, d. h. jede Organisation, auch die freie Gruppe; es möchte gefährlich sein, in einer Gruppe zu beschliessen, diesen oder jenen Akt ausführen zu wollen, weil ja auch in die freien Gruppen sich Spitzel und Agent provocateurs einschleichen können, die zu einem Akt aufzuern, die Sache aber der Polizei verrathen und so alle Theilnehmer ans Messer liefern. In diesem Punkt ist also nur das individuelle Handeln rathsam oder, wenn es dem Einzelnen an Mitteln gebricht, das Handeln im Verein mit nur ganz vertrauten und bewährten Genossen; dann ist aber, streng genommen, schon wieder die Organisation da.

In der Agitation nun, wenigstens in der schriftlichen, lässt sich aber ohne Organisation, freie Organisation, ohne Komites natürlich, wenig oder gar nichts machen. Wollte jeder Mitarbeiter der verschiedenen anarchistischen Blätter seine geistigen Produkte ganz individuell, ohne alle Mithilfe unter die Massen bringen, in Flugschriften vielleicht, so müsste er schon über ansehnliche Mittel zu verfügen haben, wenn er nicht selbst Schriftsetzer wäre, das Papier stehlen und die Verbreitung ganz allein besorgen wollte. Das letztere ist, wenn die Auflage sich nicht bloß auf ein paar Dutzend beschränkt, schon eine reine Unmöglichkeit.

Um die Agitation in der Arbeiterbewegung wirksam betreiben zu können, müssen diejenigen, denen es ernst damit ist, sich zusammen thun und zusammen wirken, soviel wie möglich die Arbeit unter sich vertheilen, je nach Geschmack oder Lust des Einzelnen. Der Eine schreibt vielleicht bloß, weil er zu etwas anderem zu faul ist, ein Anderer expedirt, weil er glaubt, darin seine Thätigkeit am besten entfalten zu können; ein Anderer sucht Gelder zusammenzubringen, weil er dazu das beste Talent besitzt (und dazu gehört vor Allem Talent); wieder ein Anderer, ein sozusagen Unermüdlicher sucht in Alles einzugreifen, und das kann ihm in einer freien Organisation nicht verwehrt werden.

Es bleibt uns nun nur noch, einen sehr wichtigen Punkt anzuführen. Wenn man z. B. eine Zeitung, in welcher ganz rundweg gesagt wird, man pfeife auf die Organisation, an uns noch feinstehende Arbeiter, die wir für unsere Ideen gewinnen wollen, verkauft oder vergiebt, was müssen dieselben von uns denken? Sie müssen uns einfach sagen: „Ihr seid verrückt!“ Und wenn wir ihnen als Grund unseres „Pfeifens“ angeben wollten, dass sich in die Organisationen Spitzel einschleichen können, würden sie uns vielleicht sagen, was wollt ihr aber dann, wenn die Revolution geschlagen und das bestehende System gestürzt ist, soll

da jeder Einzelne für sich allein arbeiten, soll ein Exbeliebiger hingehen können, zu irgendwelcher Zeit und einen Eisenbahnzug auf die Linie fahren können, — was möchten die Folgen davon sein?

Wir sind der Ansicht — und derselben ist wohl jeder vernünftige Mensch —, dass nach dem Sturz des bestehenden Ausbeutesystems, soweit bis jetzt abzusehen, die Produktion mit vielleicht wenigen Ausnahmen nur gemeinschaftlich betrieben werden kann, dieselbe gewissermassen geregelt werden muss, d. h., dass sich die Mitglieder der verschiedenen Produktionsgruppen miteinander darüber verständigen, welche Arbeit jeder Einzelne übernehmen will und ebenso wird es mit dem Verkehrswesen sein; eine solche Regelung heisst man aber auch — Organisation.

Gretchen und Helenens zeitgemässe Plaudereien.

(Fortsetzung.)

Gr.: Nun, so schnell geht der Fortschritt nicht! Aus dem heutigen Gesellschaftsleben mit einem Sprung in die Anarchie, ist absolut unmöglich, das alles muss sich erst entwickeln, wie man sagt, ein Uebergangsstadium vor sich gehen.

Hel.: Ja, richtig! Das Uebergangsstadium. Nun ja, hm! Dir gehts damit ebenso, wie mir, als ich in meinem achten Jahre eines Tages so auf einmal, so plötzlich, ohne jedes Uebergangsstadium ein Schwesterchen neben meiner Mutter fand! — Du lachst! Sind wir denn nicht seit einem Jahrhundert — wenig gerechnet — in einem ähnlichen, für gewisse Leute unsichtbaren Uebergangsstadium? Ist das Wort Anarchist nicht schon in aller Munde? Siehst Du nicht die krampfhaften Zuckungen der Gesellschaft, ist es nicht höchste Zeit, dass das Kind zur Welt kommt? Und dann, ist die Existenz nicht die erste Bedingung der Entwicklung? Kann das Kind im Mutterleib laufen und denken, kann der Vogel im Ei fliegen lernen? Kann die Anarchie sich entwickeln, solange sie nicht thatsächlich existirt?

Gr.: Wohl das nicht, aber die Massen müssen immerhin erst aufgeklärt werden, sie sind noch nicht reif. . . .

Hel.: Noch nicht reif? Lass sie nur erst einmal frei werden und Du wirst sehen, wie schnell sie dann reif sind; denn, wie willst Du sie aufklären? Wird denn nicht jedes freie Wort, jede Wahrheit, die ihnen die Augen öffnen soll, verleumdet, begeistert und im Zuchthaus und am Galgen erstickt? Oder glaubst Du, dass der Arbeiter, Tagelöhner oder Bauer, der erschöpft von der Arbeit, kaum zum Essen Kraft hat, um, wie ein Stück Holz, auf sein Lager zu sinken, dem es die meiste Zeit an Brod fehlt, der mit zerrissenen Schuhen herumläuft, Zeit, Geld und Kraft besitzt, Sozialökonomie zu studiren? Und schliesslich, über was willst Du sie aufklären? Glaube nur, sie sind, soweit dies unter heutigen Umständen möglich, reif und aufgeklärt genug, sie wissen am besten, wo sie der Schuh drückt, sie wollen nicht mehr hungern, nicht mehr sich ausbeuten lassen, sie scheren sich den Teufel um alle die Politikanten und hätten schon längst der heutigen Wirthschaft ein Ende gemacht, wenn ihnen nicht die reifen, meist schon „überreifen“ Volksaufklärer, die sich dank der Arbeitergroschen so wohl fühlen, um ihre Haut zu Markte zu tragen, nicht unaufhörlich in allen Tonarten zurufen möchten, sie seien noch nicht reif, noch zu dumm, zu schwach etc.

Gr.: Wohl! Wenn das nicht der Fall wäre, müsste mancher weiter sein. Wo habt ihr nun eure Fortschritte zu verzeichnen, warum rührt sich denn nichts?

Hel.: Was? Weil Du Dich nicht rührst, glaubst Du die ganze Welt steht stille? Und die unaufhörlichen Zusammenstöße zwischen Arbeiter und Polizei, die stets sich mehrenden, fast täglichen Revolten und ganze Aufstände, die persönlichen Rache- und Befreiungsakte, die Angst und Verfolgungswuth der Bourgeoisie, sind das nicht Früchte des Anarchismus und Vorzeichen der nahenden Revolution?

Gr.: Hör mir auf mit euren Krawallen, eurer Revolution! Was habt ihr von alledem? Höchstens, dass ihr eingesperrt oder zu Krüppeln geschlagen werdet, wenn ihr nicht ganz ums Leben kommt.

Hel.: Wohl! Was habt ihr davon, wenn ihr von einem Gerüst gestürzt, von einer Maschine zerrissen, in einer Grube verschüttet werdet, wenn ihr, unbekümmert um das Elend, den Jammer eurer Familien, eurer Mütter, in den Krieg gejagt und zu Tausenden zu Krüppeln geschlagen und zusammengeschossen werdet? Aber natürlich auf höheren Befehl! Für eure Aussauger, die Kapitalisten, die Vaterlandsbestie, da lasst ihr euch hinschlachten wie eine Herde Ochsen, aber aus eigenem Antrieb für eure eigene Freiheit, da seid ihr zu feig!

Gr.: Nun ja — aber — aber den ungeheuren Militärmächten gegenüber mit ihren entsetzlichen Kriegsmitteln, ihrer gewaltigen Organisation, wäre es ein Verbrechen an Euch selbst und den andern; ihren Feuerschlünden entgegen seid Ihr im vorhinein verloren.

Hel.: Oh, Ihr grossen Kinder, die Ihr noch immer vor Eurem eigenen Schatten zittert! Diese ungeheure Militärmacht, ist sie denn nicht aus dem Volke, aus Euch selbst zusammengesetzt? Ist denn nicht heute, wo Jedermann sein halbes Leben lang Soldat sein muss, — jeder Rebell mehr auf der Strasse, ein Soldat weniger in der Armee? Und ist nicht demzufolge jeder Rebell ein Soldat, dem die Kanone, das Pulver und Dynamit alte Bekannte sind? Ist er nicht drei Jahre hindurch in der Kriegskunst gedrillt worden? — Je mehr Rebellen, desto weniger Soldaten. — Und wenn sich nun erst die Frauen und Mädchen — denn: „da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz“, wie Schiller sagt — und ihre jugendlichen Söhne dazu gesellen, wenn ein Bruchtheil Eurer Genossen, die im Waffenrock stecken, zu Euch übergehen und so die Disziplin gebrochen ist, was bleibt denn noch von dem ganzen Gespenst?

Gr.: Wohl, mag sein! Das alles sind aber schliesslich doch nur Hoffnungen, Vermuthungen und Wünsche.

Hel.: Gut, nehmen wir an, es sei dem so, die Armee sei eine über und ausser Euch stehende Macht; nehmen wir es von einem andern Standpunkt. Gedenkst Du nun der Worte Czernyshevsky's? . . . „Wenn ihr euch eure Thatkraft im vorhinein durch das Vorurtheil eurer Schwäche paralysirt, wenn ihr euch ihnen mit vor-sündfluthlichen Waffen oder gar mit leeren Händen entgegenstellt, dann ist es selbstverständlich; wenn wir ihren Unsinn nachäffen und uns eine, in eine Zentralmacht zulaufende Stufenleiter von Führern an den Buckel hängen und so im vorhinein jede freie Initiative und Thatkraft lähmen, wenn wir uns ihnen als eine kompakte mit einem Zentrum versehene Masse entgegenstellen, sind und werden wir immer zu schwach und sicher verloren sein.“

Hast Du auch nicht schon oft beobachtet, welche Riesenmacht ein sonst schwächlicher kranker Mensch in Momenten des Zornes oder Wahns erreicht, kannst Du Dir also vorstellen, welchen Reichtum an Ideen, welche Thatkraft ein sonst unscheinbarer Mensch in Momenten der höchsten Aufregung der Revolution entfalten kann? Und wenn nun jeder Einzelne durch keine Autorität gelähmt, das ganze Mass seiner Thatkraft verausgaben und auf die Mitkämpfenden übertragen kann, wenn die Bomben fliegen und die Kugeln pfeifen, wenn die Befehlshaber tod zu Boden stürzen, wenn ihre Züge entgleisen, die Brücken unter ihnen zusammenbrechen u. s. w., ohne dass der Feind weiss, woher es kommt und wohin sich wenden, wenn Verwirrung in seine Reihen tritt und die Disziplin krachen geht, wenn solche individuelle Thaten — gleich den Eismassen unter den Strahlen der Frühlingssonne — im Sturm der Revolution sich verbinden, zu einem Riesenstrom anschwellen und unaufhaltsam weiterjagend von Land zu Land über die Welttheile sich ergiessen, wenn die Revolution so angefangen wird, dann wird Dein Drathpuppenkoloss wie ein erbärmlicher Schneemann zusammenbrechen.

Gr.: Aber ein so entsetzlicher Kampf würde uns ja um alle Errungenschaften der Zivilisation, um alles Wissen und Können bringen und uns in die Barbarei zurückschleudern.

Hel.: Nimmermehr! Denn nur wenn die Rebellen diese Errungenschaften vom ersten Moment an in ihrem ganzen Umfang, mit ihrer ganzen Kraftanstrengung ausnützen werden, können sie siegen, widrigenfalls die Reaktion bald die Oberhand gewinnen und alles ins alte Geleise zurückführen würde, wie dies bis heute immer der Fall war!

Gr.: In der That! Schau, was haben alle die Revolutionen noch genützt, sind wir heute nicht gerade so elend, wie zuvor? War nicht all das Blutvergiessen umsonst? . . .

Hel.: Nein, umsonst waren diese Revolutionen, diese Opfer nicht! Sie sind die Schulen, aus denen die Anarchisten ihre heutigen Prinzipien und Erfahrungen geschöpft. Das sind eben die Hauptmomente, die Krisen der Entwicklung, die „Übergangsstadien“, die ihr vor lauter Vorurtheilen — wie den Wald vor lauter Bäumen — nicht sehen könnt und wollt. Die Leuchttürme, welche drohend und warnend zugleich uns die Klippen weisen, die wir meiden sollen. Wohl! Kennst Du diese Klippen, gefährlicher als alle Kanonen, alle Tyrannen und Kapitalisten der Welt? Die Klippen, an denen noch alle Revolutionen gescheitert und die auch uns drohend entgegenragen? Es sind dies der Glaube, der Wahn von Gesetz, Eigenthum und Autorität, die kindische Furcht vor Neuerungen und noch unbetretenen Bahnen. Wehe uns, wehe den

Rebellen, welche die kostbare Zeit der ersten Begeisterung wieder mit Wahlen und Dekreten vergeuden und so den noch unschlüssigen Theil der Bevölkerung hungern und den Feind zu Athem kommen lassen. Vierundzwanzig Stunden nach dem ersten Zusammenstoss darf es keinen Hungrigen oder Halbnackten mehr im Bereich des Kampfes geben. . . .

Gr.: Um das zu bewerkstelligen, müssen aber wenigstens irgendwelche Verordnungen. . . .

Hel.: Die beste Verordnung ist die That! Hast Du eine gute Idee, verordne, kommandire sie nicht erst den Andern, sondern geh und führ sie aus; ist sie gut, so wird sie Zugkraft haben. Die letzten Aufstände in Berlin und Leipzig haben Dir gezeigt, wie kurz und bündig das Volk ist, wie korrekt es auch ohne oder besser trotz Eurer Vormundschaft und Verordnungen vorzugehen weiss. So wahrscheinlich und nicht anders wird der endgültige Kampf vor sich gehen! An uns ist es dann, dem Volke aus Millionen, in den erstbesten mit Gewalt beschlagnahmten Druckereien hergestellten Flugblättern ungefähr Folgendes zuzurufen:

„Volk, Du hast Recht! Nimm, was Du brauchst und wo Du es findest; es ist Dein, Du hast es produziert, setze den rothen Hahn auf Deine elenden Baracken, bevor sie Dir über den Köpfen zusammenbombardirt werden und führ die Deinen in die molligen „Bourgeoisnester, die Villas hinaus. Haltet fest zusammen! „Habt „Acht!“ fraget nicht, wer nun die wahren Jakobe sein werden, sondern handelt selbst und fraget: Wo, wie viel, für wie lange haben wir zu essen, zu kleiden etc., wo schaffen wir es her, wo steckt der Feind und wie ist ihm beizukommen.“ Und während so die Einen dem blutigen Kampfe sich widmen und den Feind unaufhörlich von Land zu Land verfolgen, bis die Welt von ihm erlöst, müssen die Andern alsogleich in freie Gruppen zusammentreten und das produziren, was ihnen und den Kämpfern am meisten Noth thut. Das Korn muss blühen und wäre es im Schutthaufen der Städte, mitten im Winter unter provisorischem Schutzdach; Arbeits und Wohnpaläste müssen wie durch Zauberspruch entstehen, neue Bahnen, Telephone, Telegraphen die erkämpften Landkomplexe untereinander verbinden, so rasch wie möglich. Wie der Säemann dem Pfluge, so müssen die produktiven, die schaffenden Elemente der Zerstörung, den Siegern auf der Ferse folgen und da, wo gestern noch der Tod reiche Ernte hielt, neues Leben um sich streuen. Neues Leben — merke wohl! Nichts von den heutigen Vorurtheilen und Uebertragungen, nichts von irgend einer Gesetz Autorität oder irgendwelcher Bevormundung, nichts aus verkrachten Revolutionen, aus der Vergangenheit Hervorgestöbertes, nichts schon Dagewesenes! sondern: — etwas Neues! Kühnes! Ungeahntes! — Etwas, das das Herz vor Freud und Stolz erbeben macht und vom ersten Moment das Gepräge einer Gesellschaft von stolzen, freien, selbstbewussten Individuen in sich trägt!

(Schluss folgt.)

Der Achtstunden-Rummel am 1. Mai

ging glücklich vorüber für die erschreckte Bourgeoisie. Nur ganz vereinzelt haben Explosionen stattgefunden und die haben natürlich mit dem Achtstunden-Rummel nichts zu thun. Hat ein Arbeiter einmal den Terrorismus zur Grundlage seiner Aktionen gemacht, so erwartet er davon auch mehr — wenn seine Handlungen ein gutes Echo finden — als ein werthloses Palliativ. Man führe sich nur einmal die Situation vor Augen, die entstände, wenn es noch ein paar Wochen lang öfter krachte, sagen wir nur in Paris und anderen Städten Frankreichs. Schon nach den wenigen Explosionen in Paris sind ganze Viertel von Bourgeois bewohnt, fast wie ausgestorben. Nun denke man sich die Zahl der Explosionen verdoppelt oder noch vermehrfacht — und mit ihnen nimmt verhältnissmässig der Schrecken zu — was würde das Resultat sein? Die ganze Eigenthumsmeute würde verschwinden, Fabriken und andere Geschäfte würden geschlossen und Tausende von Arbeitern auf's Pflaster geworfen. Fast die ganze Einwohnerschaft wäre arbeits- und brotlos. Was bliebe ihr anders übrig, als die Fabriken und anderen Geschäftshäuser wieder zu öffnen und ohne die geflohenen Kapitalisten zu produziren? Dann aber selbstverständlich nicht mehr für Andere, sondern für sich selbst; die soziale Revolution wäre gemacht; und wäre man in einem Lande einmal so weit, dann müssten die anderen Länder bald folgen.

So ist es; durch den Terrorismus wird die soziale Revolution beschleunigt und, wenn nebenbei die Propaganda durch Wort und Schrift nicht vernachlässigt wird, die Emanzipation der arbeitenden Klasse herbeigeführt. Welchen Werth haben aber die Achtstundentags-Demonstrationen für die Emanzipation der Arbeiterklasse? Die hier abgehaltene war das reine Altentheater, worüber die aus den Fenstern ihrer Paläste und Clubs schauenden Bourgeois und Aristokraten sich köstlich amüsirten. Redner und Komitee-Mitglieder gefielen sich in ihren blauen Schärpen, andere Demonstranten auf ihren geliehenen Pferden oder hinter den ihnen vorangetragenen Bannern, auf denen oft ganz reaktionäre oder konservative Sinnbilder zu sehen waren. Eine nicht ausgeschweisste Arbeiterfamilie wurde da als der Inbegriff des höchsten Glücks dargestellt und anderes dummes Zeug mehr. Die Redner ergingen sich einer über den

ändern in Prahlerei über diese imposante Demonstration (es soll eine halbe Million Menschen im Park gewesen sein), wodurch das Parlament sich endlich gezwungen fühlen werde, den Achtstundentag gesetzlich einzuführen. Natürlich waren die Arbeiter nach dieser Versicherung voller Enthusiasmus. So lange die Arbeiterschaft noch für solche Illusionen schwärmt, haben natürlich die Ausbeuter nichts besseres zu thun, als über deren Einfalt sich zu amüsiren.

Nur in einer kleinen „Ecke“ des Parks wurde eine andere Sprache gesprochen. Es war am „Reformers Tree“ (Reformers Baum), wo ein kleines Häuflein Anarchisten zwei Stühle aufgestellt hatte. (Plattformen auf Wagen oder nur Pritschen in den Park zu bringen, hatte ihnen die Polizei aus lauter Furcht verboten.) Hinter den Stühlen, um welche fortwährend über 1000 Personen versammelt waren, kommend und gehend, waren drei Fahnen aufgestellt, eine rothe mit der Inschrift Anarchist Communism und zwei schwarze, von welchen die eine die Inschrift in Englisch trug: „Schweig das Volk, wenn es bedrückt wird, so ist das Stumpf-sinn, der Vorbote des Untergangs der öffentlichen Freiheit“, und die andere: „Revolution und Anarchie“. Der erste Redner sagte, dass unsere erste Pflicht als Anarchisten sein muss, der Praxis des Polizeispitzeltums, welches auch in diesem Lande eingeführt wurde, zu widerstehen. Die Achtstunden Demonstration sei eine Farce. Mit dem jetzt angewandten Maschinenwesen könnten die Ausbeuter soviel Werth aus den Arbeitern in acht Stunden pressen, als vor sieben Jahren in zwölf. Alles Schreien und alle Bitten ans Parlament für dieses oder jenes Geschenk nützen nichts, die Arbeiter haben die Macht in ihren eigenen Händen und sie wären Narren, wenn sie keinen Gebrauch davon machten. Ein anderer Redner sagte, wir müssten uns unsere Brüder auf dem Kontinent zum Vorbild nehmen. Er glaube an die Anwendung von Gewalt, und wenn wir das gegenwärtige System umwandeln wollen, müssen wir ebenfalls Gewalt gebrauchen. Louise Michel in Französisch sagte, dass die besitzenden Klassen die Anarchisten nicht bloß fürchten, sondern auch hassen, und wir hassen unsere Unterdrücker, aber wir fürchten sie nicht. Lasst die Machthaber uns dutzendweise in die Gefängnisse werfen, so werden andere Dutzende da sein, die unsere Stellen einnehmen. Und wenn man unsere Zeitungen unterdrückt, so werden sich immer Genossen und Genossinnen finden, welche neue herausgeben, um darin den Anarchismus zu predigen und die soziale Revolution, wodurch allein die Ent-erbten sich aus ihrem Elend befreien können. Ein anderer Redner sagte, dass alle Reformen in der heutigen Gesellschaft nur den herrschenden Klassen zu Gute kommen, was daher vonnöthen ist, sei eine gewaltsame Revolution und Expropriation. Ein Anarchist müsse heute schon in diesem Sinne handeln. Er sei von Kindheit auf Anarchist gewesen und er erfreue sich an dem Gedanken, dass er sein ganzes Leben lang ein notorischer Wilddieb war. Es sei einer von denen, die keinen Hunger leiden wollen und trotzdem ihn die Polizei schon in 17 verschiedenen Fällen wegen Wilddiebstahl vor Gericht brachte, wäre sie niemals klug genug für ihn gewesen. Ein anderer Redner, welcher bei der Trafalgar Square Demonstration 1887 von der Polizei verknüppelt worden war, machte dieselbe dermassen herunter, während drei Polizisten fast neben ihm standen, dass kein Hund ein Stück Brot mehr von ihr genommen hätte. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen, von welchen einer den Zuhörern empfahl, keine Hausmiete zu zahlen, schloss die Versammlung mit einem Hoch auf die Anarchie.

Man kann sagen, dass die Anarchisten gute Propaganda gemacht haben, denn es wurde eine Masse anarchistische Literatur verkauft, was die Polizei sogar ebenfalls verbieten wollte; doch man störte sich daran nicht. Die jüngsten Einschreitungen der Regierung hatten schon eine gute Wirkung. Und weitere Gewaltakte von oben, werden Gewaltakte von unten erzeugen, welche den noch von ehrgeizigen und eigennützigem Führern bethörten Massen endlich die Augen öffnen werden.

* * *

Nachdem in Paris am 29. April noch eine Anzahl Anarchisten verhaftet worden war und man bei drei derselben (Martin, Roué und Brissot) Sprengstoffe in Beschlag genommen, womit dieselben, wie die Polizei „weiss“, das Stadthaus haben in die Luft sprengen wollen, verlief der erste Mai ganz ruhig. Die Sozialisten hatten ja auch versprochen, die Ruhe aufrecht zu erhalten und in der That erklärten sie in ihren Versammlungen, jeden Ruhestörer an die Luft zu setzen. Trotzdem soll sich im Saale Favié ein junger Mensch herausgenommen haben, Ravachol hoch leben zu lassen.

Von einem irländischen Delegirten mussten sich diese „revolutionären“ Sozialisten eine für sie beschämende Lehre geben lassen. Er erklärte, dass eine Revolution unbedingt nothwendig sei; der Achtstundentag und andere vorgeschlagene Reformen seien bloß eingetunkte Bissen, welche man den darbenenden und unterdrückten Völkern der Welt hinwerfe.

Am Schluss der Versammlung im Saale Favié soll während der Privatdiskussion grosse Aufregung geherrscht haben betreffs des Resultats der Versammlung. Keiner war sich desselben recht sicher, was wir gerne glauben; Tische und Stühle sollen umgeworfen und, in Folge dessen, sogar einige Personen verhaftet worden sein. Also doch.

Auch in den Provinzstädten Frankreichs ging der Tag ruhig

vorüber. In Lyon erhielt nur die Polizei Beschäftigung, mehrere aufreizende Plakate von den Mauern zu reissen und in Toulon wurden drei Anarchisten verhaftet.

Von „Störungen“ wird sonst aus ganz Europa nichts berichtet, ausser, dass in Lüttich am Sonntag Abend 3 Dynamitexplosionen stattgefunden haben sollen; eine im Hause eines Senators, eine andere im Hause dessen Sohnes (beide sollen grossen „Schaden“ angerichtet haben, ohne Personen zu verletzen) und die dritte in der Kirche des „heiligen Martin“, welche alle darin befindlichen Fensterscheiben im Werth von 100,000 Fr. pulverisirt haben soll; auch sollen Häuser in der Runde bis zu 300 Meter Entfernung erschüttert worden sein. Ferner soll in Aublin bei Courvin in Belgien vor dem Hause des Bürgermeisters eine Dynamitpatrone explodirt sein, ohne jedoch irgendwelche „Schaden“ anzurichten. Und von Seville in Spanien heisst es, dass ein Pfaffe in der Kirche eine Bombe mit brennender Zündschnur fand, welche er sofort auslöschte. Wäre er einige Augenblicke später gekommen, so würde er wahrscheinlich jetzt mit seinem „Vater im Himmel“ vereinigt sein.

In Deutschland, weil der 1. Mai auf einen Sonntag fiel, sollen die Sozialdemokraten in allen grösseren Städten grosse Demonstrationen und Versammlungen abgehalten haben. Dass dieselben alle einen ruhigen Verlauf nahmen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden; denn Ruhe ist ja eines deutschen Sozialdemokraten erste Pflicht.

Von Italien, Portugal und der Schweiz wird berichtet, dass die diesjährige Feier lange nicht so glänzend war, wie die vorhergehenden. Mag dies auch seine Ursache in dem Sonntag haben oder darin, dass die Arbeiter einsehen, was von dem ganzen Rummel zu erwarten ist — Nichts!

Briefe aus Deutschland.

Berlin, 3. Mai 1892.

Kampfgenossen!

Dass man endlich einmal, nachdem man so oft geprellt worden ist, sich zu der so naheliegenden Idee erheben sollte, selbst zu handeln, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, davon ist bei dem deutschen Michel keine Spur vorhanden. Das beweisen so recht die Vorkommnisse innerhalb der hiesigen Organisationen.

Kaum ist der Halberstädter Kongress zu Ende und sind die von den Fachgenossen dorthin geschickten Vertreter zum Theil durch den Druck der vorherrschenden Antipathie des grössten Theiles Genossen ihres Berufs gezwungen gewesen, gegen eine Zentralisation zu stimmen, und abermals zeigt sich, nachdem man der Mutter des Despotismus, genannt Zentralisation, den Rücken gekehrt, die krasse Unwissenheit und die Verständnisslosigkeit betreffs zweckmässiger Organisation. Die Bestrebungen der Organisationen sollen nicht, wie man vorgiebt, dazu dienen, den Lohn um einige Pfennige zu erhöhen und das Verhältniss zwischen Kapital und Arbeit günstiger zu gestalten, wie so viele Schwätzer theils aus Dummheit, theils um die Arbeiter irrezuführen, behaupten, sondern den ausschliesslichen Zweck verfolgen: Die Befreiung des Menschengeschlechts aus den Fesseln der Lohnsklaverei, durch Organisation, Agitation und Rebellion. Organisation der Gewerkschaften aus praktischen Gründen, Agitation für den konsequenten Sozialismus oder Anarchismus, um bei der nächsten Revolution, die täglich hereinbrechen kann, auch siegreich hervorzugehen und die wirkliche Befreiung von jeder Herrschaft und Autorität herbeizuführen, Rebellion endlich, um unsere durch jahrtausende lange Knechtschaft und aller Menschenwürde beraubten Leidensgenossen zu stärken und an selbständiges Handeln zu gewöhnen und für ihre Ueberzeugung selbst eintreten, andererseits aber den Klassenkampf zu schüren und so der Bourgeoisie mehr und mehr Gelegenheit zu geben, ihre Ohnmacht zu beweisen, während die grosse Masse Indifferenten dadurch unwillkürlich in unsere Reihen tritt.

Jedoch da geschieht es, wie jetzt bei den hiesigen Klempnern, dass man sogenannte Vorträge über Gewerbegerichte u. dgl. abbält und der deutsche Michel merkt abermals nicht, dass gewisse Elemente es nur Jarauf absehen, in das alte Fahrwasser der statserhaltenden Parteien zu gelangen, andererseits sich für bestimmte Posten „wählen“ zu lassen und so ihren Ehrgeiz zu befriedigen.

Die Gewerkschaften, welche in den Emanzipationskampf eintreten, haben absolut nichts zu thun mit den von der Bourgeoisie fabrizirten Gesetzen und dergleichen. Auch das Kritisiren einzelner Generalausbeuter in Versammlungen ist verwerflich, da hierdurch nur der herrschenden Unklarheit unter den Genossen Vorschub geleistet wird, anstatt das gesammte Ausbeuterpack als Ganzes in seiner verwerflichen Gestalt zu zeigen.

Unser Kampf gilt dem gesammten korrupten, kapitalistischen Gesellschaftssysteme, mit all seinen erbärmlichen Folgen, wie: Ehrgeiz, Herrschaftsucht, Demagogenthum, Eigennutz u. s. w., welches man nur beseitigen kann, wenn man die Träger desselben bei Seite schafft, jedoch nie und nimmer durch Moralpredigten und Bettelerei; wir bekämpfen alles rücksichtslos, was wir für schlecht und schädlich halten und glauben nicht an eine Besserung der Ausbeuter durch philosophische Attacken, deshalb haben wir auch keine Rücksicht auf einzelne Personen zu nehmen, sondern Kampf und abermals Kampf ist unsere Lösung; derjenige aber, welcher uns vorreden will, dass der Stimmkasten oder sonstige Flickerei an dem heutigen Staatsgebäude uns befreien kann, ist ein Verräther an der Arbeitersache und ein Schuft derjenige, welcher sagt, eine friedliche gesetzliche Lösung sei zwischen Kapital und Arbeit möglich. Gerade diejenigen sind es gewöhnlich, welche sich in Komitees und Kommissionen wählen lassen und so das ganze Vorgehen der Arbeiterschaft lähmen, obendrein sich noch brüstend, „die Arbeiter am Gängelbände zu haben“.

Daher kommt es, dass trotz einer verhältnissmässig grossen Zahl Mitglieder, welche, wenn anstatt der gewählten Komites jeder seine Pflicht erfüllte, bedeutend mehr leisten könnten, nur so wenig geschieht für unsere Propaganda.

Um unser Ziel zu erreichen, ist es nothwendig, dass überall, wo etwas gethan werden kann, demselben näher zu kommen, auch immer eine entsprechende Anzahl in jeder Beziehung selbständiger Genossen sein muss, um klar und zielbewusst die der Revolution fördernden Massnahmen zu treffen. Die Selbständigkeit, welche nothwendig ist, um eine vollständige Umwälzung durchzuführen, erlangt der Mensch aber nicht durch sich leiten lassen, sondern sie muss geübt und angewendet werden. Deshalb ist es Aufgabe jedes Gewerkschaftsmitgliedes, vollständige Bewegungsfreiheit betreffs seiner Handlungen zu haben und selbst für die Propaganda einzutreten, anstatt durch gewählte Vertreter die Geschäfte besorgen zu lassen.

Als Beweise für die Richtigkeit unserer Annahme, dass Zentralverbände zu dem Zweck gemacht werden, gewissen Leuten Existenzen zu schaffen, sei hier wörtlich ein Auszug aus einem Briefe des soz.-dem. Parteivorstandes an einen um Unterstützung eingekommenen Genossen mitgetheilt: „Wir sind nicht in der Lage, Ihnen Unterstützung gewähren zu können, da für solche Zwecke kein Fonds bei uns vorhanden ist. Jedoch rathen wir Ihnen, sich in den vor Kurzem ins Leben gerufenen Metallarbeiterverband Eingang zu verschaffen, um dort eine event. Anstellung zu bekommen.“ —

Was unsere Propaganda anbelangt, nun, es steht sehr gut hier und gewinnen wir täglich mehr an Boden; wir wühlen eben lustig weiter, trotz sozialdemokratischer Tölpel und Polizeibüttel. Der alte Sünder Liebknecht ärgert sich ungeheuer und sollen, wie man hört, seine ihn umgebenden Schmierfinken mitunter gellende Flüche und Ausbrüche rasender Wuth aus dem allerheiligsten Raum, in welchem er ränkeschmiedend sinnt, vernehmen.

Der bekannte Carl Schneid, irrtümlicherweise vom „Vorwärts“ als Anarchist bezeichnet, ist nichts weniger als das, sondern nur die gekaufte Arbeitskraft eines jüdischen Gauners und in Folge dessen gezwungen, was irgend möglich für denselben, um einige Silberlinge Entbehrungslohn abzuschlachten.

Hoch die Anarchie!

Correspondenz.

Paris, 2. Mai 1892.

Werthe Genossen!

Man sieht, dass trotz der Waffenmacht der kapitalistischen Räuber, welche von unsern eigenen Brüdern zum Dienste dieser Schurken gebildet wird, wir doch noch mächtiger sind, weil unsere Macht auf Wahrheit beruht und auf Gerechtigkeit. —

Am Tage des 1. Mai war das ganze Militär in Bereitschaft (16 Regimenter standen zur Verfügung), um sofort einzuschreiten, wenn „etwas vorgekommen“ wäre. —

Mein erster Auszug am 1. Mai war um 9½ Uhr morgens. Als ich die Strasse entlang ging, sah ich keinen Menschen, nur zwei Polizisten vor einem Hause und an jeder Ecke der Strasse standen Geheimpolizisten; man erkennt diese Kreaturen auf den ersten Blick. Alle Geschäfte waren geschlossen, die Tramwagen und Omnibusse, worin sonst Sonntags immer schwer Platz zu finden ist, waren fast leer. Auch alle Hausthüren waren verschlossen und von den sogenannten Concierge gut bewacht. Wollte Einer, der ein Packet trug, in ein Haus, so erhielt er nicht sogleich Zutritt, da hiess es: „Vielleicht enthält das Packet Dynamit und hier wohnt kein Richter“. Gerade in einem Hause, wo ein Genosse wohnt, war dies der Fall.

Bedauerlich war nur, dass die Kapitalisten bei jedem Disput gleich nachgaben. So z. B. die Fiaker-Compagnie; dieselbe hatte nämlich bestimmt, dass die Kutscher nicht ansfahren sollten; diese forderten aber trotzdem ihren Tagelohn, worauf die Compagnie nicht einging; da tuhren die Kutscher halt aus, standen aber den ganzen Tag alle müssig, denn die Strassen waren wie ausgestorben. Es machte auf mich den Eindruck, wie der Tag der Hinrichtung des russischen Tyranten Alexander II. in St. Petersburg, wo ich mich zur Zeit befand. Genau so sah es aus in Paris am 1. Mai; es fehlten nur die schwarzen Fahnen und man hatte dasselbe Bild. —

Die Pariser Polizei bekam ihren Gehalt erhöht. Vor allen Häusern der Bourgeois, die sich etwas gegen Anarchisten haben zu Schulden kommen lassen, waren zwei Polizisten als Wache aufgestellt und es war kein Zutritt möglich. Wo man an einem Hause zwei Polizisten antraf, wohnte entweder ein Richter, Geschworener oder sonstiger grosser Halunke.

Ich machte eine 2 Stunden lange Fahrt um Paris herum — auch da war Alles leer, wo man sonst Sonntags auf mehrere Züge warten muss, um Platz zu bekommen. — Die Bourgeoisie hatte hier eine fürchterliche Angst am 1. Mai.

Nun noch etwas über den Verräther Lhérot. Derselbe soll sich für 300 Fr. einen Panzer gekauft und, wie es heisst, Paris verlassen haben. Im Allgemeinen hört man sagen, dass ihm ganz Recht geschehe und die Explosionen sehr gesund seien für Verräther.

Es wird davon gesprochen, dass Genosse Pini in Paris sei und die Polizei nach ihm suche.

Mit anarchistischem Gruss

G. K.

Ein französischer Anarchist über die Situation in Paris.

Die „Daily Chronicle“ vom Donnerstag voriger Woche enthält ein Interview eines Journalisten mit einem der jüngst hier angekommenen Anarchisten aus Paris. Die Fragen und Antworten waren folgende:

„Was halten sie von der Explosion in Véry's Restauration?“

„Ich war nicht im geringsten davon überrascht und es sollte mich nicht wundern, wenn man einst zu hören bekäme, dass der Kellner Lhérot, welcher die Verhaftung Ravachols herbeiführte, mit einem gewaltsamen Tod endet. Wir alle verabscheuen den Denunzianten mehr, wie den regulären Polizisten. Nach meiner Ansicht hatte der Mann, welcher die Bombe in Véry's Lokal

legte, es mehr auf das Leben Lhérots abgesehen, als auf das des Eigentümers.“

„Erwarten Sie noch mehr Explosionen?“

„Wer kann's sagen? Ich bin übrigens ganz sicher, dass das plumpe und despotische Vorgehen der Regierung, die 150 Männer einkerkerte, nicht für das, was sie gethan haben, sondern für das, was sie thun möchten, den Luntten an das Pulverfass gesetzt hat. Seit langer Zeit waren wir auf's ärgste erbittert gegen ein Richterthum, das vor nichts zurückschreckt, um seinem Wunsche, Schmutz auf seine Feinde zu werfen oder diejenigen zu unterdrücken, welche seine Feinde werden wollen, Genüge zu thun. Betrachten Sie den Fall des Propagandisten Matthieu. Er wurde von der Schuld, Dynamit gebraucht zu haben, freigesprochen, aber angeklagt, unter der verleumderischen Beschuldigung des Diebstahls und Mordes. Der einzige Grund dafür war, ihn in eine defensive Position zu stellen und seine Gefangenschaft zu verlängern. Ich könnte tausend ähnliche Beispiele zitiren. Sie können darum verstehen, dass ich meine jetzt komfortable und friedliche Lage eines Flüchtlings der des Generalprokurators oder des Kellners Lhérot vorziehe.“

„So erwarten Sie denn ernste Ereignisse?“

„Das sage ich nicht; aber ich gestehe, dass von den Pariser Anarchisten im Allgemeinen erwartet wurde, die Demonstrationen am 1. Mai werden in Spanien und Italien, wo die anarchistische Bewegung am meisten aktiv ist, einen gewaltsamen Charakter annehmen. In Frankreich haben wir, vereinzelte Fälle in den Provinzen ausgenommen, für diesen Tag nichts erwartet. In Paris, wo die Konzentration der Truppen und Polizei und die strategisch angelegten Strassen wichtige Bedenken gegen einen ersten Kampf bilden, hatte man sich geeinigt, gar keine Demonstration abzuhalten. Wir nahmen an, dass man Massenverhaftungen vornehmen werde, aber wir erwarteten sie nicht vor dem 28. April, da es etwas tölpisch ist, Leute auf blosser Vermuthungen hin, für längere Zeit einzusperrern. Die Verhaftungen und der Prozess Ravachol haben übrigens die Dinge überstürzt. Die Polizei denkt, dass, weil eine Anzahl hervorragender Anarchisten wie: Leboucher, Pouget, Ricard, Constant, Martin, Fortuné, Brunel, Dupras und Cuisse verhaftet wurden, eine anarchistische Bewegung unmöglich ist. Das ist jedoch lächerlich. Wir handeln nicht auf den Befehl eines Anführers; wir folgen unserer eigenen Ueberlegung und handeln, wie es uns die Umstände vorschreiben. Die verhafteten Personen sind, das ist wahr, enthusiastische Arbeiter in der Propaganda, aber Sie dürfen nicht vergessen, dass in allen revolutionären Bewegungen es die Unbekannten sind im Hintergrunde, welche in der Zeit einer Krisis hervortreten. Das ist präzis der gegenwärtige Stand der Dinge. Die Polizei irrt sich sehr, wenn sie glaubt, dass die Leute, die sie kennt, am meisten zu fürchten sind. Glauben Sie nicht, dass, wenn die Situation zur Genüge unerträglich geworden, die öffentliche Meinung entsprechend aufgeregt, kurz, wenn die Zeit reif ist, die Verhaftung von 150 unserer Leute den Ausbruch der Rebellion verhindern wird. Es wird immer eine genügende Zahl von Tausenden von Anarchisten in Freiheit sein, um der Bewegung ihren wirklichen Ursprung und Charakter aufzudrücken. Wir betrachten die jetzige Agitation als eine heilsame Erfahrung für die anarchistische Bewegung, als eine Art Reinigungsprozess; die Phantasten und Schwätzer werden ausgemerzt, ebenso die knieschwachen Kameraden, welche die Verfolgung fürchten. Unsere Gruppen werden stärker und gleichartiger aus diesem Prozess hervorgehen, als sie je waren und bloss echte und überzeugte Revolutionäre werden in unsern Reihen bleiben.“

In einem Artikel der Nr. 17 des Berl. „Sozialist“, einer Antwort auf einen früheren Artikel desselben Blattes „Unter dem Ausnahmegesetz“ sucht Rackow von hier die Sache Neve-Peukert folgendermassen richtig zu stellen: „Die Untersuchungs-Kommission in London hat das Belastungsmaterial nicht erhalten“, sagt der Verfasser.

Das ist nicht ganz korrekt.

Belastungsmaterial, je nun, man kann darüber verschiedener Meinung sein: was dem Einen als Beweis gilt, gilt dem Anderen Nichts, und ich muss sagen, positive Material war nicht da, aber Umstands-Beweise waren nach Meinung des „Sozialdemokrat“ wohl da, doch weigerte sich Peukert, nachdem die Kommission einige Abende getagt hatte, auf irgendwelche weitere Fragen zu antworten, wodurch die Kommission gehindert wurde, ihre Aufgabe zu erfüllen.“

Nach Meinung des „Sozialdemokrat“ also waren „Umstands“-Beweise da. Hatte denn die Kommission keine Meinung? Beim „Sozialdemokrat“ war doch der Wunsch nur der Vater der Meinung; denn er schrieb in einer Nummer aus jener Zeit, dass „er es sich schon würde etwas kosten haben lassen, wenn ihm Trautner Beweise für die Zugehörigkeit Peukerts zur Polizei hätte bringen können“. Peukert weigerte sich, auf weitere Fragen zu antworten, weil das vom „Sozialdemokrat“ gesandte Material ausser einigen Entstellungen nichts enthielt, was Peukert nicht schon vorher in mehreren Versammlungen gesagt oder erzählt hatte.

Weiter wollen wir noch bemerken, dass Trautner, welcher in einer einige Jahre später von ihm und Genossen (Bäthke, Daubenspeck und Dave) herausgegebenen Broschüre, die ganze „Verrathsscene“ beobachtet haben will, damals, wo dieselbe noch frisch in seinem Gedächtniss gewesen sein musste, dem „Sozialdemokrat“ keine Beweise liefern konnte. Dies allein schon erklärt die ganze Mache, die dazu dienen sollte, Misstrauen und Streitigkeiten in die Reihen der Anarchisten zu säen, was leider bis zu einem gewissen Grad auch gelungen.

Den Berliner „Sozialist“ vom 1. Mai hat die Polizei beschlagnahmt.

Aus der Schweiz (Kanton Tessin) werden wieder Ausweisungen von vier Anarchisten gemeldet.

Most wurde am 19. April aus seiner Haft entlassen.

Auf Wunsch quittiren wir: Nielsen 3s. 4d. — Pauler Kunde T. 2s. 6d. — ? 2s. — Peinlich 1s. — Barber 1s. 8d. — Gustav in S. 5s. — Kratochvil 3 M. — Wien 1 fl. — Karl S-n. 10s. — Bauer (Allegh.) 5 Doll. (£ 1.0.7).